Kirchliche Chronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 1

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

KIRCHLICHE CHRONIK.

Vereinbarte Darlegung des anglikanischen Glaubens. Als Ergebnis einer Konferenz von Katholiken und Evangelikalen, die unter dem Vorsitz des Tempelmeisters (Master of the Temple) stattfand, wurde unter Approbation des Erzbischofs von York ein Dokument über den eucharistischen Glauben verfasst, das unter angesehenen Geistlichen zur Unterschrift zirkulierte.

Der Zweck war, zu beweisen, dass «die Kirche von England in sich nicht hoffnungslos uneins ist», zu zeigen, dass eine Beilegung der Differenzen möglich und dass unsere tatsächliche Einheitlichkeit grösser ist als unsere Differenzen, die rechte Art der Diskussion anzuregen und die unrechte abzuweisen. Diese beginnt damit, dass nicht einmal der Wunsch vorhanden ist, zu verstehen, was andere denken, fühlen und meinen.

Die Erklärung lautet folgendermassen:

Die eucharistische Lehre:

«In Erkenntnis dessen, dass, weil Gott die Liebe ist, das Leben des Sohnes sowohl in der ewigen Sphäre als auch in seiner irdischen Offenbarung ein Leben der Selbsthingabe an den Vater ist, glauben wir:

1. dass unser Herr am Vorabend seines Leidens das Sakrament der heiligen Kommunion zur Erinnerung an sich selbst und zum Gedächtnis an seinen Tod einsetzte. Daher hat die Kirche recht, dass sie die Eucharistie als die heiligste Handlung in ihrem Gottesdienst betrachtet,

2. dass der Herr, der versprach, immer bei seiner Kirche zu bleiben, selbst der wirkliche Diener (minister) bei jedem Sakrament ist, indem er sich durch die Wirkung des heiligen Geistes sichtbarer Handlungen und hörbarer Worte eines irdischen Dieners bedient,

3. dass die Konsekration der Akt des unsichtbaren Herrn in Erwiderung auf das liturgische Gebet und die liturgische Tätigkeit, als Ganzes genommen, ist, an welcher der zelebrierende Priester und die betende Gemeinde (worshippers) in gleicher Weise Anteil nehmen,

4. dass eine solche Konsekration eine tatsächliche Wirkung hat, da ja die konsekrierten Elemente jetzt mit einem neuen geistigen Sinn und Zweck erfüllt sind, indem sie das Sakrament des Leibes und Blutes Christi sind,

5. dass, während die Konsekration kraft göttlichen Willens und der Intention der Kirche als Ganzes zur Wirkung kommt, der Segen

des Empfanges vom Glauben und von der Disposition des frommen Empfängers abhängig ist,

6. dass die göttliche Liturgie ein Ganzes bildet, in welcher der Empfang der geheiligten Elemente ein wesentlicher Teil ist,

7. dass die Feier der Liturgie das Opfer unseres Herrn als solches verkündet und dass dieses ein für allemal die Welt mit Gott versöhnt hat,

8. dass das Opfer unseres Herrn, welches seinen Höhepunkt auf Kalvaria erreichte, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt vollendet wurde, wodurch sein Leben in Menschengestalt in die unverhüllte Gegenwart des Vaters getragen wurde und so eine neue Beziehung der Menschheit zu Gott begründete,

9. dass die Wirksamkeit des Opfers unseres Herrn durch das Kommen des heiligen Geistes am Pfingstfeste zugänglich gemacht wurde, als die Kirche Sachwalterin seiner Erlöserabsichten wurde,

10. dass wir, wie der Auferstandene und in den Himmel aufgefahrene Christus als der königliche Hohepriester immer beim Vater ist, so am Tisch des Herrn von der göttlichen Majestät das Gedächtnis feierlich begehen, wie er es gewollt hat, indem wir so mit unserm Herrn in seinem Opfer vereinigt werden, welches die neue sittliche und geistliche Ordnung stützt, die für die erlöste Menschheit bereitet ist.

Wir bezeugen, dass allein der gläubige Empfang des Herrenmahles dessen unerschöpfliche Bedeutung offenbaren kann und dass wir durch die Übereinstimmung des Erlebens zur Übereinstimmung des Glaubens kommen sollen.»

(Folgen Unterschriften.)

Der Domdechant von Chichester schreibt uns: Zu den Reunionsfragen, mit denen sich die Januarkonvokationen von Canterbury und York beschäftigten, gehört auch die Regelung, die angeregt wurde, um nicht bischöflich Gefirmte zur hl. Kommunion unter aussergewöhnlichen Umständen zuzulassen. Es werden drei Kategorien ins Auge gefasst: 1. In England dauernd oder vorübergehend niedergelassene Ausländer sind dort von ihrer eigenen Kirche abgeschnitten. Es war nun alter Brauch, dass Lutheraner oder Kalviner gelegentlich zur hl. Kommunion zugelassen wurden. Dass diese nicht bischöflich gefirmt sind, weil ihre Kirchen die apostolische Sukzession nicht besitzen, ist mehr ein unglücklicher Zufall als wohlüberlegte Absicht. 2. Es gibt in England viele Nonkonformisten (Methodisten, Kongregationalisten, Presbyterianer etc.), die keine Kirche der eigenen Denomination in erreichbarer Nähe haben. 3. Es kommt vor, dass Christen verschiedener Denomi-

nationen sich zusammenfinden, um miteinander kirchliche Union zu fördern. Unter diesen Umständen ist damit zu rechnen, dass sie an der hl. Kommunion zusammen teilnehmen möchten.

Die Bischöfe machten nun den Vorschlag, dass die Entscheidung in diesen Dingen in den Händen des Diözesanbischofs liegen sollte. Das ist eine Anregung, die wirklich zur Ordnung und zur guten Verwaltung beiträgt. In der Debatte zeigte sich aber eine ziemlich starke Opposition gegen diesen Vorschlag. Es wurde der Befürchtung Ausdruck verliehen, dass er zu einer Lockerung der Disziplin bezüglich der Firmung führen könnte. Die grössere Majorität der Diskussionsredner erkannte jedoch an, dass es besonders geartete Umstände geben könne, unter denen die christliche Liebe die Zulassung auch nicht bischöflich Gefirmter zur hl. Kommunion gebiete, wenn das auch irregulär sei. Bisher gab es sehr viel Irregularität in der Entscheidung, wann diese exzeptionellen Umstände vorlägen. Jeder Pfarrer entschied einfach von sich aus. Jetzt wollen die Bischöfe die Verantwortung alleine tragen. Die aufgeworfenen Fragen waren so verwirrend, dass in beiden Konvokationen Komitees ernannt wurden, welche die Frage gründlicher studieren sollten, um dann ihren Bericht den nächsten Konvokationen vorzulegen.

Das päpstliche Rundschreiben «Lux veritatis». Am 25. Dezember hat der Papst zum Abschluss der Zentenarfeier des Konzils von Ephesus ein Rundschreiben «Lux veritatis» erlassen. Es handelt von der dogmatischen Autorität des Bischofs von Rom mit der Behauptung, das Konzil habe sie anerkannt, von der hypostatischen Union des Logos und der Muttergotteswürde Marias. Von der Verehrung der Mutter des Herrn erwartet der Papst die Rückkehr der irrenden Brüder in die Kirche Roms. Der betreffende Passus lautet nach der Übersetzung der «Kath. Kirchenzeitung»:

«Mit grösserem Eifer also mögen doch alle zu ihr kommen in den gegenwärtigen Nöten, unter denen wir alle leiden; von ihr sollen sie in beharrlichem Bittgebet erflehen, „dass durch ihre Fürsprache bei ihrem Sohne die Völker wieder zu den christlichen Lehren und Geboten zurückkehren, in denen die sicherste Stütze für das öffentliche Wohl liegt, woraus die Fülle des ersehnten Friedens und wahren Glückes erblüht. Und noch eifriger mögen sie von ihr zu erreichen trachten, dass die heilige Kirche der Freiheit sich erfreuen darf, was doch die grösste Sehnsucht, der grösste Wunsch aller Guten sein soll; denn sie benützt ja diese Freiheit nur, um die höchsten Belange der Menschheit zu fördern, woraus den einzelnen und den Gemeinschaften nie Schaden, sondern zu jeder Zeit nur grösster und reichster Nutzen zugekommen ist.“ (Rundschreiben Leo XIII. vom 22. Sept. 1891.)

Wir wünschen aber, dass ein ganz besonders grosses und wichtiges Gut unter ihrem Schutz und durch die Huld der himmlischen Königin von allen erfleht werden möge. Sie, die mit solch brennendem Eifer von den schismatischen Völkern des Ostens geliebt und verehrt wird, möge doch nicht dulden, dass sie von der Einheit der Kirche und damit von ihrem geliebten Sohne, dessen Stelle Wir auf Erden vertreten, elend abirren und immer weiter sich entfernen. Mögen sie doch zum gemeinsamen Vater zurückkehren, dessen Urteil alle Väter des Konzils von Ephesus mit solcher Ehrfurcht aufnahmen und den sie in einstimmigem Beifall als „Hüter des Glaubens“ begrüssten; zu Uns mögen sie zurückkehren, die Wir mit väterlicher Liebe für sie erfüllt sind, und die wir gerne jene liebenden Worte zu den Unseren machen, mit denen einst Cyrill mahnte, „dass doch der Friede der Kirchen Gottes bewahrt und das Band der Liebe und Eintracht unzerreissbar zwischen den Priestern (Bischöfen) Gottes erhalten bleibe.“ (Mansi a. a. O. IV. 891.)

Möchte doch möglichst bald jener hocherfreuliche Tag heraufleuchten, an dem die jungfräuliche Gottesmutter in der Liberianischen Basilika, wo unser Vorgänger Sixtus III. ihr Bild in kunstvollem Mosaik erstehen liess, ein Werk, das Wir nun zum früheren Glanze erneuern liessen — die von uns getrennten Söhne wiederkehren sieht. Gemeinsam, eines Sinns und eines Glaubens, wollen wir sie dann verehren! Das wird uns eine ganz besonders grosse Freude sein.“

Auf diese Einladung gibt die «Ekklesia», das Organ des Metropoliten von Athen, in den Nrn. 1 und 2 vom 9. Januar folgende Antwort: «Am Schluss der Enzyklika ladet der gegenwärtige Bischof von Rom auch die übrigen Christen, insbesondere die Orthodoxen des Morgenlandes ein, die Gewalt des Bischofs von Rom über alle Kirchen anzuerkennen und sich mit ihm zu vereinigen. An Stelle einer andern Antwort auf die von der Enzyklika angegebenen Gründe für den Vorrang kann ohne Vorbehalt dargetan werden, dass die orthodoxe Kirche den Vorrang anerkennt, der von der ganzen Kirche in der Person des Coelestinus anerkannt wurde, und die Lehre annimmt, die Coelestinus als Dogma bekannte. Der Bischof von Rom sel. Angedenkens Coelestinus verlangte nicht, die ganze Kirche zu regieren. Als erster im Rang wurde er sicher angefragt wegen der sich zeigenden Streitfrage des Nestorius und äusserte sich, nachdem er zuerst von Cyrillus von Alexandrien aufgeklärt worden war; aber er wurde nicht gehört, als er sagte, ein anderer habe kein Recht, den Häretiker zu richten, und er betrachtete die Erzbischöfe von Konstantinopel, Antiochien und den Papst von Alexandrien nicht als ihm unterstellt. Bischof Coelestinus wurde vom 3. ökumenischen Konzil mit Beifall begrüsst, nicht als

Bischof von Rom — damals war der Titel Papst noch nicht gebräuchlich —, sondern weil er orthodox und gleichgesinnt (ὁμόψυχος) mit ihr war; er wurde ausgezeichnet nicht als neuer Apostel Petrus, sondern als neuer Apostel Paulus; in gleicher Weise wurde auch der hl. Cyrillus ausgezeichnet („Dem neuen Paulus Coelestinus, dem neuen Paulus Cyrillus, Coelestinus, dem Bewahrer des Glaubens, Coelestinus, dem Gleichgesinnten mit der Synode (ὁμοψυχος), dem Coelestinus dankt die ganze Synode. *Ein* Coelestinus, *ein* Cyrillus, *ein* Glaube der Synode, *ein* Glaube der ganzen Kirche"). Es pries den hl. Cyrillus, Papst von Alexandrien, der Bischof von Rom, Coelestinus, als den „vorsichtigsten Priester des Herrn", als „den stärksten Verteidiger" des orthodoxen Glaubens und charakterisierte des Cyrillus Kampf gegen Nestorius als „einen grossen Triumpf". Der Bischof von Rom möge also zum Rang seines Vorgängers Coelestinus zurückkehren, er möge alles verwerfen, was die Bischöfe von Rom später an Fremdem und der alten Praxis und Lehre der Kirche Widersprechendem aufstellten, und er wird als der erste im Rang, bekleidet mit dem moralischen und geistlichen Vorrang, anerkannt. Dies ist aber das einzige Fundament zu einer Vereinigung.»

In Nr. 4 vom 23. Januar kommt die «Ekklesia» noch einmal auf das päpstliche Rundschreiben zurück und stellt eine Artikelserie in Aussicht, um ausführlich darzulegen, dass die päpstliche Behauptung über die Anerkennung des Vorranges des römischen Papstes durch das dritte ökumenische Konzil vollständig unbegründet ist und dass folglich alles, was darüber im päpstlichen Rundschreiben gesagt werde, in den geschichtlichen Tatsachen keine Stütze finde.

Die Tagung des Fortsetzungsausschusses der Weltkonferenz für Glauben und Verfassung in High Leigh, Hoddeston (England), 18.—21. August 1931. Zur Behandlung kam der Bericht der vom Bischof Headlam von Gloucester geleiteten Theologenkommission über die Gnade. Die Kommission hatte in der ersten Hälfte des Monates August im Palast des Vorsitzenden in gemeinsamer Aussprache das Thema in folgenden Abschnitten: Der Begriff der Gnade, Rechtfertigung und Gnade, Prädestination und Gnadenwahl, Sakramentale Gnade, die Bedeutung der Kirche für die Vermittlung der Gnade, Sola gratia, beraten. « Die Eiche » gibt darüber folgenden Bericht, Heft IV, 1932, S. 433: « Bischof Headlam gab einen Überblick über die Ergebnisse von Gloucester, der in der Feststellung gipfelte, dass nur ab und zu in der Geschichte der Theologie eine stärkere Beschäftigung mit der Gnade zu verzeichnen ist. Im Munde Jesu findet sich das Wort nicht. Es findet sich bei einzelnen Schriftstellern des Neuen Testaments, vor allem bei Paulus.

Bei den Vätern bis hin zum 4. Jahrhundert findet sich kein Eingehen auf die Gnade. Dann findet sich bei Augustin die Anknüpfung an Paulus, und von Paulus und Augustin geht der Strom zu Luther, Calvin und Wesley. Gnade bedeutet Gottes liebende Freundlichkeit zum Menschen; so zuerst bei Paulus. Die orthodoxen Theologen legen besonderen Wert darauf, dass Natur ein Teil der Gnade, also nicht ein Gegensatz dazu ist. Die östlichen Theologen aber sprechen mehr vom Heiligen Geist als von der Gnade, wenn sie das meinen, was die westliche Theologie Gnade nennt. Die Gnade bei Luther und die Sakramentsgnade der östlichen Kirche sind allerdings sehr verschieden. Das persönliche Werk Gottes geschieht für die östlichen Kirchen durch den Heiligen Geist. Insofern besteht aber im Grunde kein letzter Gegensatz zwischen der Erkenntnis der Gnade hier und dort, auch wenn die Worte verschieden sind, d. h. das Wort Gnade nicht für dieselben Vorgänge in den östlichen Kirchen gebraucht wird wie in den westlichen. Dr. Headlam stellte im Gegensatz zu einigen Angriffen, die gegen Lausanne gerichtet worden sind, fest, dass man bei den Vorarbeiten sowohl wie vor allem bei der Konferenz von Gloucester weitgehend wirkliche Übereinstimmung gefunden habe, und zwar gerade auch da, wo verschiedener Sprachgebrauch und auch verschiedene liturgische Bräuche bisher die Übereinstimmung in den Grundlagen verborgen hätten. Der bekannte orthodoxe Gelehrte Professor Nikolaus von Arseniew fügte hinzu, dass die Gnade notwendig etwas sei, was sich nicht aussprechen lasse. In der Glaubensauffassung der Orthodoxen Kirche wird die Gnade nicht nur verbunden mit den Sakramenten selbst, sondern mit dem sakramentalen Leben Gottes in der Welt überhaupt. Die Gnade wird frei gegeben, infolgedessen auch frei empfangen. Arseniew stellte fest, dass die innere Bedeutung des Lebens der Gnade in den verschiedenen Kirchen ganz gleich verstanden werde.

Professor Bulgakoff gab später eine Ergänzung der Darstellung des orthodoxen Gnadenbegriffs. Er wies darauf hin, dass die orthodoxe Kirche nur ein Minimum dogmatischer Literatur habe. Sie lebt in der Theologie der Väter. Infolgedessen bedeuten für sie gewisse Gedankenreihen nicht so viel wie für die römisch-katholische und die protestantische Kirche. Die Definitionen der Gnade in der orthodoxen Literatur des vorigen Jahrhunderts stimmen ziemlich weitgehend mit den tridentinischen Formeln überein. Aber neuerdings ist die protestantische Auffassung stärker zur Geltung gekommen. Dazu ist der Grundsatz „Primum vivere, deinde philosophia“, der in der orthodoxen Theologie stets gegolten hat, neuerdings zu stärkerer Bedeutung gelangt. Eben hierdurch ist eine Theologie aufgekommen, die auch in bezug auf die Gnade ausser-

halb aller Polemik erfolgt, eben dadurch aber universal und ökumenisch wird. Die Gnade ist die stets erneuerte Fleischwerdung und Erlösung Jesu Christi in der Kirche. Jeder Christ erhält die Gnade durch die Taufe, und auch weiterhin durch die Sakramente, d. h. durch die Kirche. Dieser Weg der sakramentalen Gnade schliesst nicht die persönliche Inspiration aus. Aber die sakramentale Gnade ist als solche mit der Kirche, der apostolischen Sukzession usw. verknüpft. Das Leben der Kirche ist immer universal, nicht persönlich. Der heilige Geist ist nicht auf einen einzelnen Apostel, sondern auf die zwölf ausgegossen worden. Die Gabe des heiligen Geistes ist die Gnade, die in der Heiligung zu ihrem persönlichen Ziel führt.

Professor Hermelink hob hervor, dass ein Ergebnis der Konferenz auch die Erkenntnis der Notwendigkeit der Theologie war. Die ewige Wahrheit muss in die zeitgemässe Form gebracht werden — das ist die Aufgabe der Theologen. Professor Wobbermin bezeichnete es als eine Erkenntnis von Gloucester, dass man von allen philosophischen, lehrhaften Formeln absehen müsse. Diese dogmatischen Formulierungen seien ja nicht allein bedingt durch die christlich-religiösen Überzeugungen, sondern durch die philosophischen Denkweisen der Zeit. Der christliche Überzeugungsgehalt des Neuen Testaments muss möglichst rein herausgearbeitet werden. Nach anderen Rednern unterstrich Professor William Adams Brown diese Unterscheidung von Religion und Theologie. Trotzdem bestehen Unterschiede fort, die bei der Formulierung der Fragen der nächsten Konferenz klargestellt werden müssen. So z. B. habe sich in der Frage der Sakramente zwar die Überzeugung von der Wirkung der Sakramente auf den Gläubigen als sehr gleich herausgestellt. Aber wie steht es mit der Sakramentsverwaltung in bischöflichen und nicht bischöflich verwalteten Kirchen und mit anderen Unterschieden? In diesem Zusammenhang wies Dr. W. A. Brown darauf hin, dass es darauf ankomme, die Erfahrung der Sakramentsgnade in den Vordergrund zu stellen. Dann werde sich ergeben, dass in Wahrheit die Unterschiede in der Lehre vom Abendmahl unbedeutend seien gegenüber dem gemeinsamen Erleben der Gnade Gottes.

An diesem Punkte erfolgte ein Zusammenstoss mit der „katholischen“ Auffassung, der dadurch jeder Härte entbehrte, dass Erzbischof Temple selbst der anglikanischen Auffassung Ausdruck gab. Er trat der Auffassung entgegen, dass es beim Abendmahl überhaupt auf Erfahrung oder Erlebnis ankomme; es handle sich nur um die Überzeugung, dass Gott das Sakrament geboten und bestimmte Früchte daran geknüpft hat. Aber ob ich ein Bewusstsein davon habe, ist nach meiner Überzeugung ganz gleichgültig. Darum

ist der Ritus wichtig; denn Gott hat an einen bestimmten Stoff diese Gnade geknüpft. Brot und Wein und eine Form des Amtes müssen dafür vorhanden sein. Wesentlich aber ist, dass Christus der Mittler alles geistlichen Lebens von Gott her ist und dass das alles *gegeben* wird. Vielleicht ist das ein Teil der Solafide-Haltung.

Dr. William Adams Brown bezeichnete daraufhin seinen Gebrauch des Wortes Erfahrung näher als objektive Erfahrung. Die experimentellen Methoden haben in der neueren Zeit ihre grosse Ausbreitung erfahren. Diese Methode sollte bei der nächsten Weltkonferenz Anwendung finden, indem das Abendmahl auf die verschiedensten Arten gefeiert werden könnte, aber unter Teilnahme der anderen, die zugegen sein könnten, ohne am Sakrament selbst teilzunehmen. »

Als Grundlage der Verhandlungen diente ein gedruckter Bericht. Er soll mit den einzelnen Abhandlungen der Theologenkommission in Buchform in englischer und deutscher Sprache herausgegeben werden. Beschlossen wurde, die Theologenkommission soll ihre Arbeit fortsetzen mit dem Recht der Erweiterung durch Kooptation. Als eine der nächsten Studienaufgaben soll sie das Abendmahl aufnehmen.

Prof. M. Dibelius als Vizepräsident der Theologenkommission der Stockholmer Konferenz legte den Unterschied der beiden Kommissionen klar. Die Stockholmer Konferenz veranstalte klärende Austauschkonferenzen zwischen einzelnen Gruppen, während die Lausanner Konferenz grundsätzliche Fragen anfasse, die sich aus der Entwicklung der gesamten Auseinandersetzung zwischen den Kirchen innerhalb der Lausannerbewegung ergeben.

Die nächste Weltkonferenz wird auf das Jahr 1937 in Lausanne vorgesehen. Ein festes Programm konnte noch nicht ins Auge gefasst werden. Doch wurde an dem in Mürren vorgeschlagenen vorläufig festgehalten: « Die Kirche nach dem Ratschluss Gottes » als Hauptthemata mit folgenden weiteren Themen:

I. Die Kirche und das Wort.
II. Die Kirche und die Welt.
III. Die Bedeutung der Gnade:
   a) Gnade und Kirche,
   b) Gnade und Amt,
   c) Gnade und Sakrament.
IV. Die Gemeinschaft der Kirche in Leben und Gottesdienst:
   a) Das Leben der Kirche, wie es im heiligen Abendmahl seinen Ausdruck findet,
   b) Die Gemeinschaft der Heiligen,

c) Die Kirche und die Kirchen, einschliesslich solcher Fragen wie Abendmahlsgemeinschaft, Föderation usw.

Zu dieser Aufstellung sind eine Reihe Wünsche geäussert worden.

Als Verhandlungsgegenstände des Fortsetzungsausschusses i. J. 1932 wurden aufgestellt:

1. Ziel und Methode der Bewegung für Glauben und Verfassung.
2. Die Eucharistie in der Erfahrung der Kirchen.

Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen. Tagung des Internationalen Komitees in Cambridge, 1. bis 5. September 1931. Erschienen waren 150 Delegierte aus über dreissig Ländern, ebensoviele Gäste und zum erstenmal etwa 200 junge Männer.

Die erste Reihe der Vorträge behandelte: « Kirche und Abrüstung ». Als erster sprach der Bischof von Plymouth. In überaus feiner Weise behandelte er die « Abrüstung als sittliches Problem » und stellte u. a. die konkrete Forderung auf, die Ehre der Völker verlange, dass sie freiwillig für sich den Standard der Rüstungen anerkennen, der denjenigen Nationen abgenötigt worden sei, denen die Friedensverträge auferlegt worden sind. Der Franzose Donnedieu de Vabres legte, über « nationale Sicherheit vom christlichen Standpunkt aus » redend, in ebenso gelehrter wie scharfsinniger Weise dar, dass die Festigkeit der neuen Organisation Europas im Bündnis von Recht und Gewalt liegen müsse, im Sinne der Maxime des grössten christlichen Philosophen Pascal: « Man muss also die Gerechtigkeit und die Gewalt zusammentun und dafür sorgen, dass, was gerecht ist, auch stark sei, und was stark ist, auch gerecht sei. » Der Amerikaner W. P. Merrill, der sich über « Abrüstung, eine amerikanische Anschauung » äusserte, sprach davon, dass Amerika dem Völkerbund durch die militärischen Sanktionen des Paktes entfremdet worden sei, nichtsdestoweniger aber an der Versöhnung der Völker lebhaft interessiert sei; er ist optimistisch und forderte dazu auf, die öffentliche Meinung im Sinne eines Gelingens der Genfer Abrüstungskonferenz zu bearbeiten. Packend sprach der junge dänische Pfarrer C. Sparring-Peterson über die « Verantwortung der Kirche »; er sagte unter anderm, dass für die Kirche die Stunde gekommen sei, sich zu bekehren und sich vom Kriegsgeist endgültig abzuwenden; die Genfer Abrüstungskonferenz wird ein Kampf der Ausdauer werden zwischen den Mächten des Krieges und des Friedens, bei dem die Kirche die Probe ihres Glaubens und Hoffens wird bestehen müssen. Die darauffolgende Diskussion wurde eingeleitet durch den Erzbischof Stephan von Sofia und Mrs. Cadbury;

die letztere warf die Frage auf, ob die Kirchen nicht vielfach durch ihre zu starke Bindung an den Staat in ihrer Friedensaktion behindert seien. Der Vertreter Litauens warf ein, dass die Randstaaten des Ostens angesichts der russischen Gefahr nicht weiter abrüsten können. Als bemerkenswert greifen wir aus der Diskussion, an der sich Vertreter der verschiedensten Länder beteiligten, noch das Votum des jungen französischen Pfarrers Pierre Toureille hervor: Der Krieg ist Sünde und kann eben darum nicht durch Erziehung überwunden werden, sondern allein durch die vergebende Liebe, die eine Macht Gottes ist.

Das zweite Thema, das in einer weiteren allgemeinen Sitzung behandelt wurde, umfasst das Problem: « Freiheit und Grundrechte (einschliesslich der Minderheitsrechte). » Das überaus schwierige und weitschichtige Problem der nationalen und religiösen Minderheiten, das dem Weltbund von jeher viel Sorge und Arbeit verursacht hat, war zuerst von Bischof Irenäus von Novisad (Serbien) vom Gesichtspunkt der kirchlichen Tradition aus in einleuchtender Weise dargelegt. Einen Höhepunkt der Konferenz bildete das Referat des einstigen Reichsgerichtspräsidenten und deutschen Aussenministers Dr. W. Simons. Der Redner, der sich auf die rechtlich-politische Seite des Problems beschränkte, wies anhand gründlicher historischer und systematischer Wesensbestimmungen der in Betracht kommenden Begriffe der Freiheit und Grundrechte, der Staatshoheit und des Minderheitsrechtes nach, welches rechtlich und politisch der Sinn der heutigen Struktur Europas ist und welchen inneren Gesetzen es unterliegt. Dr. Simons schloss seine Ausführungen mit folgenden Worten: « Der Staat kann, wenn er seine eigenen Grundrechte verteidigen will, weder die Grundrechte des einzelnen noch die der Minoritäten oder anderer kollektiver Körperschaften seines Gebietes schrankenlos anerkennen. Er darf sie aber auch nicht schrankenlos missachten . . . Die Staatsgewalt findet im Minoritätenproblem ihre inneren Grenzen, wie sie an der Kontrolle durch die Völkergemeinschaft und das Völkerrecht ihre äusseren Grenzen erkennen muss. Der Staat, der sich über seine eigenen Grenzen hinwegsetzt und nach innerer oder äusserer Omnipotenz strebt, ist wert, zugrunde zu gehen; er ist zum Untergang verurteilt. Unter seinem Schicksal leiden aber die andern Staaten mit. So ist es von Bedeutung für die ganze Welt, dass die Staatsleiter sich auf die Schranken ihrer Wirksamkeit besinnen, und es ist die Aufgabe des Weltbundes, sie immer von neuem daran zu erinnern. Denn jene Schranken sind von Gott gesetzt; wie alles Lebendige, wandeln sie sich mit der Zeit in Gestalt und Wirkung, aber in ihrem Wesen sind sie ewig und unerschütterlich. Es kommt darauf an, sie nicht

durch Gewalt erweitern oder herstellen zu wollen, sondern im Geiste brüderlicher Liebe. Freiheit und Grundrechte des einzelnen, Freiheit und Grundrechte der Staaten, Freiheit und Grundrechte der Minoritäten — sooft sie auch miteinander im Kampfe liegen, sie gehören doch in Gottes Weltordnung zusammen; unsere Pflicht ist es, ihre Versöhnung zu versuchen. »

An der Diskussion beteiligten sich vor allem Vertreter des europäischen Ostens, wo ja das Minoritätenproblem heute besonders brennend ist. Es darf hier beigefügt werden, dass der Weltbund, wie das aus den der Konferenz vorgelegten Berichten klar hervorgeht, in dieser Frage schon manchen positiven Erfolg erzielt hat, vor allem durch Veranstaltung von Regionalkonferenzen, an denen die Vertreter einander feindlich gesinnter Nationalitäten zu wiederholten Malen sich haben verständigen können im Sinne einer freundschaftlichen Zusammenarbeit.

Über die grosse Arbeit, die neben den allgemeinen Vortrags- und Diskussionssitzungen von den Kommissionen der Konferenz geleistet worden ist, können wir hier nur das Wichtigste berichten. Im grossen und ganzen erstreckte sie sich auf drei Gebiete: 1. Wahlen und Regelung verwaltungstechnischer Fragen; 2. Entgegennahme von Berichten über die seit der letzten Konferenz geleistete Arbeit; 3. Beschlussfassungen, Redaktion und Diskussion der Resolutionen.

1. Unter grossem und anhaltendem Beifall wurde an Stelle des verstorbenen Erzbischofs von Canterbury der langjährige ehrenamtliche Generalsekretär des Weltbundes, Lord Dickinson, zum Präsidenten des Weltbundes gewählt. Auf Dickinson fiel die Wahl, nicht nur weil er einer der Begründer der Bewegung und ein unermüdlicher Kämpfer für die Sache des Friedens ist, sondern auch weil er mit den massgebenden Persönlichkeiten der internationalen Politik in engster Fühlung steht und vor allem in Völkerbundskreisen hohes Ansehen geniesst. Der sprachgewandte dänische Bischof Amundsen, der die Verhandlungen des internationalen Komitees, das von jetzt an « internationaler Rat » heissen soll, umsichtig leitete, überliess Dickinson auch die Leitung dieses Komitees und begnügte sich mit dem Posten eines Vizepräsidenten. In den Weltbund aufgenommen wurden die neugegründeten Landesgruppen Brasiliens, Niederländisch-Indiens und Albaniens. Zum erstenmal wurden Vertreter der Jugend aller Länder in den internationalen Rat des Weltbundes zugelassen; ihre Mitarbeit wurde von der Versammlung einmütig als eine Bereicherung und Belebung der zukünftigen Friedensarbeit warm begrüsst.

2. Friedrich Siegmund-Schultze (Berlin) berichtete über den Friedenssonntag, der nach einem Beschluss des Weltbundes auf den zweiten Adventsonntag festgesetzt ist; seine Einführung ist mancher-

orts auf harten nationalistischen Widerstand gestossen, ist aber von den meisten Kirchen und Ländern angenommen worden. Mit grossem und lebendigem Interesse lauschte die Versammlung dem Bericht der Madame Jézéquel (Paris), der Generalsekretärin der Erziehungskommission. Die Rednerin wies darauf hin, wie durch aufklärende Arbeit über den Völkerbund in der Schule, durch Förderung versöhnlich geschriebener und Bekämpfung nationalistisch gefärbter Geschichts- und Geographiebücher, durch Schaffung geeigneter Kinderliteratur und die Herausgabe vielsprachiger illustrierter Zeitschriften für die Kinder, ferner durch Austausch von Ferienkindern von Land zu Land, in den Kindern der Keim zu einem neuen Geiste der internationalen Freundschaft und des Friedens gelegt werden kann. Vor allem werden die Pfarrer und Religionslehrer aufgefordert, im Religionsunterricht noch mehr in diesem positiv-aufbauenden Sinne für den Weltfrieden zu wirken. — Eine wohltätige Einrichtung des Weltbundes sind die sogenannten Regionalkonferenzen, über die von den verschiedenen Sekretären eingehend berichtet wurde. Sie tragen viel dazu bei, unter den Völkern und Kirchen, die durch unglückliche Grenzziehungen und eine ungenügende Reglierung des Minoritätenproblems einander entfremdet worden sind und die sich vielfach in Hass und Misstrauen gegenüberstehen, einen neuen Geist der Versöhnlichkeit und der gegenseitigen Achtung zu wecken.

3. Zum Fruchtbarsten und Interessantesten der Konferenzverhandlungen gehören die Abfassung und die Diskussion der Resolutionen. Mögen sie nach ihrem Wortlaut für den Aussenstehenden oft auch den Eindruck der Dürftigkeit und der Farblosigkeit erwecken, so sind doch die Diskussionen, die ihnen vorhergehen, meist sehr belangreich und tragen zur Klärung der Probleme im einzelnen und zum gegenseitigen Verständnis der verschiedenen Landesgruppen wesentlich bei.

W. Monod, der geistige Führer des französischen Protestantismus, brachte die erste grosse Schlussresolution zur Verlesung. Vom ökumenischen Rat der Stockholmer Bewegung verfasst, wendet sich die Resolution zunächst an die ganze Christenheit, sie « richtet an die grossen geschichtlich gewordenen Kirchengemeinschaften die beschwörende Bitte, im Religionsunterricht, in der Predigt und in der theologischen Unterweisung ihre Erziehungs- und Aufklärungsarbeit zu verstärken, damit die Christen mehr und mehr den ganzen Umkreis der neuen Aufgaben begreifen und die Arbeit an diesen Aufgaben in Angriff nehmen; zur gleichen Zeit im politischen, sozialen und bürgerlichen Bereich „Gott zu geben, was Gottes ist“, — das ist heute die höchste Aufgabe und Pflicht, die vor dem

Gewissen der Jünger Christi besteht.» Unser wirtschaftliches und damit unser ganzes politisches und kulturelles Leben ist bedroht; Pfarrer, Seelsorger und Gemeinden sollen darum in der Fürbitte für die kommende Abrüstungskonferenz zusammenwirken. — Sodann wendet sich die Entschliessung an die Regierungen und erinnert sie an die Beschlüsse von Avignon; endlich richtet sie sich an die Abrüstungskonferenz selbst, übermittelt ihr eine Vertrauensbotschaft und fordert sie auf, dass sie sich «nicht auf eine nur negative Ächtung des Krieges beschränke, sondern in positiver Weise den Frieden organisiere». Eine tatsächliche Herabminderung der Land-, See- und Luftrüstungen muss unbedingt erreicht werden, darauf wartet die Christenheit.

Die zweite Schlussresolution ist vom Geschäftsausschuss des Weltbundes selbst ausgearbeitet worden und hat folgenden Wortlaut:

«Der Internationale Rat des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen, der am 4. September in Cambridge (England) versammelt ist, spricht erneut die Überzeugung aus, dass der Krieg als Mittel zur Schlichtung internationaler Streitigkeiten unvereinbar ist mit der Gesinnung und Lehre Christi und daher unvereinbar mit der Gesinnung und der Lehre seiner Kirche.

Der Internationale Rat begrüsst daher die Tatsache, dass der Völkerbund eine Weltabrüstungskonferenz einberufen hat, und erklärt, dass es eine Pflicht aller Kirchen ist, ihren ganzen Einfluss auf diese Konferenz auszuüben, damit die dort versammelten Vertreter der Völker wissen, dass die religiösen und sittlichen Kräfte der Welt ein internationales Übereinkommen in folgenden Punkten wünschen:

1. Dass eine wesentliche Verminderung der Rüstungen aller Art erreicht werde;

2. dass ein Massstab für die Rüstungen der Völker aufgestellt werde, der gerecht und billig ist und zu der Tatsache stimmt, dass alle den Krieg geächtet und es auf sich genommen haben, etwa entstehende Streitigkeiten nur durch friedliche Mittel zu regeln;

3. dass Sicherheit für alle Völker gegen einen Angriff geschaffen werde.

Der Internationale Rat ist der Meinung, dass in der heutigen Welt die Kirchen für keine andern Mittel zur Regelung internationaler Streitigkeiten als für Schlichtungsverfahren, Schiedsverfahren oder gerichtliche Entscheidung eintreten können und dass der wahre Weg zur Beseitigung aller Kriegsmittel in der Entwicklung eines Systems internationaler Gerechtigkeit, in dem Wachsen von Achtung und Vertrauen füreinander und in der nationalen Opferbereitschaft für das allgemeine Wohl liegt.

Der Internationale Rat richtet an die Kirchen aller Länder den Ruf, sie möchten den Regierungen ihrer Länder die Bereitschaft zu aktiver Mitarbeit in der Frage der Herabminderung der Rüstungen auf den niedrigsten Stand erklären, und bittet dringend alle Glieder christlicher Gemeinschaften um ihr Gebet in Kirche und Haus, dass die kommende Abrüstungskonferenz unter göttlicher Leitung alle ersehnten Ergebnisse erreiche.»

Vor der Abstimmung ergriffen noch verschiedene Redner das Wort; packend sprach vor allem Pasteur E. Gounelle, der die Greuel des Krieges selbst hat mitansehen müssen und darum gewünscht hätte, dass der Weltbund noch entschlossener Stellung genommen und in der Resolution noch mehr auf Einzelheiten eingegangen wäre. Gounelle hatte damit vielen aus dem Herzen gesprochen, aber anderseits musste, wie Bischof Amundsen bemerkt, eine Entschliessung gefasst werden, die dem freien Gewissensentscheid des einzelnen nicht zu nahe tritt. Mit der einstimmigen Annahme dieser Resolution schloss die Tagung.

Gewiss — und darin sind sich wohl alle einig — mit solchen Resolutionen und Manifesten, mit Reden und Diskussionen über die Abrüstung ist es nicht getan; es muss innerlich, in den Herzen der Völker abgerüstet werden. Darum wird der Arbeitsausschuss des Weltbundes beauftragt, in den kommenden vier Monaten und während der Abrüstungskonferenz selbst eine intensive Agitationsarbeit unter den verschiedenen Kirchen zu entfalten, damit an der kirchlichen Verkündigung sich das Verantwortungsgefühl der Völker entzünde und ihr Gewissen erwache, bis schliesslich die Regierungen unter dem Druck einer starken öffentlichen Meinung, die klar und unzweideutig den Frieden verlangt, nicht mehr anders können als die Abrüstung durchführen, zu der sie sich selber vertraglich verpflichtet haben.

Im Hinblick auf dieses Ziel suchte auch die Konferenz in Cambridge den Kontakt mit der Öffentlichkeit. An einer stark besuchten öffentlichen Versammlung redeten ausser dem Präsidenten, Bischof Amundsen, fast ausschiesslich Vertreter der jüngeren Generation: ein Deutscher, ein Franzose, ein Engländer, ein Amerikaner, jeder in seiner Art die Notwendigkeit einer Sinnesänderung und eines neuen Friedensgeistes betonend. — Auch in der weiteren Öffentlichkeit blieb die Konferenz nicht unbeachtet: begrüsst wurde sie vom Bürgermeister von Cambridge, vom Rektor der Universität, von den Vertretern der verschiedenen englischen Kirchen. Bedeutsame Botschaften liefen ein vom englischen König, vom Erzbischof von Canterbury, vom Premierminister McDonald, von Arthur Henderson dem Präsidenten der Genfer Abrüstungskonferenz. r. r.